

# Unter der Eisenbahn

Autor(en): **Stockton, F.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **199 (1926)**

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-654688>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Unter der Eisenbahn.

Von F. R. Stockton.

An einem schönen Augustnachmittag kehrte ich in Fräulein Bristons Gesellschaft von einem ländlichen Spaziergang zurück. Wir waren miteinander weit durch Feld und Wald geschweift, hatten bei jeder malerischen Aussicht verweilend stillgestanden und uns am Farbenspiel der Natur erfreut, zuletzt äußerte das Fräulein aber ihre Besorgnis, wir möchten uns verspäten und nicht mehr früh genug zum Abendessen nach Hampton kommen, dem Dorf, in dem wir wohnten.

Auf der Landstraße hatten wir noch ungefähr anderthalb Meilen zu gehen; wir konnten aber auch einen kürzern Weg einschlagen. Wenige Schritte vor uns führte nämlich die Eisenbahn quer über die Straße in einen langen, tiefen Hohlweg hinein. Wir ersparten mindestens eine Meile, wenn wir auf den Eisenbahnschienen entlang gingen; ich schlug daher meiner Gefährtin vor, diesen Richtweg zu wählen. Sie war damit einverstanden, wenn ich sie nur versichern könne, daß kein Zug den Hohlweg passiere, während wir darinnen seien. Ich zog die Uhr heraus.

„Der Fünfuhrzug“, sagte ich, „ist vor einer halben Stunde durchgefahren, und der nächste kommt erst um sieben Uhr. Wir können also ruhig auf den Schienen gehen.“

„Gut!“ versetzte Miß Briston, „wir vermeiden so den unnützen Umweg, den die Landstraße mit ihrer großen Biegung macht.“

Der Hohlweg war ungefähr eine Viertelmeile lang, und der Schienenweg hatte nur ein Geleise. In unser Gespräch vertieft, das besonders für mich höchst anziehend war, hatten wir ungefähr die Hälfte der Strecke zurückgelegt, als plötzlich das Pfeifen einer Lokomotive in, wie es schien, nicht allzu großer Entfernung ertönte. Bei diesem furchtbaren Laut standen wir wie angewurzelt still und blickten einander an. Miß Briston war blaß geworden.

„Wir müssen laufen so schnell wir können!“ rief sie.

„Halt!“ sagte ich und ergriff sie beim Arm, „von wo kommt der Zug?“

„Ich weiß nicht, nur fort, rasch fort von hier!“

Aber ich hielt sie fest und überlegte. Wir durften nicht in der falschen Richtung fortlaufen: das wäre entsetzlich gewesen; allein ich war außerstande, zu unterscheiden, aus welcher Richtung das Pfeifen kam. Ich blickte umher. Auf beiden Seiten war eine hohe steile Böschung aus lockerem Erdreich. Sie ließ sich nicht erklettern — ein Mann hätte sich wohl mit dem Rücken dagegen lehnen können, bis der Zug vorübergebraust war, aber Miß Bristons flatternde Gewänder wären leicht dabei ergriffen worden, und welche Todesangst hätte das liebe Mädchen auszustehen gehabt! Wir waren zwar beide jung und behende, aber selbst wenn wir die rechte Richtung wählten, kamen wir schwerlich rechtzeitig aus dem Hohlweg heraus — eine halbe Viertelmeile mit einem Extrazug um die Wette zu laufen, ist ein Ding der Unmöglichkeit.

So schnell mir diese Gedanken auch durch den Kopf fuhren, raubten sie mir doch etwas von der kostbaren Zeit, die zum Entschluß übrig blieb. Mein nächster Gedanke war: Der Zug muß zum Stehen gebracht werden! Möglich, daß der Lokomotivführer uns auf der Bahn gesehen hätte, ehe ein Unglück geschah, aber verlassen konnte man sich nicht darauf. Ich mußte selbst handeln! Das seidene Taschentuch, das ich bei mir trug, hatte glücklicherweise einen breiten roten Rand; ich befestigte es eiligst am Ende des langen Stockes, den ich für Dora abgeschnitten, und steckte ihn in horizontaler Richtung in das Erdreich hinein, so hoch ich an der Böschung hinaufreichen konnte. So flatterte denn das Notsignal im Winde, weithin sichtbar für die heranahende Lokomotive. Nach der Seite zu, von der wir kamen, konnte ich eine große Strecke des Schienenwegs überblicken. Kein Zug war zu sehen, er mußte also aus der entgegengesetzten Richtung kommen, wo ihn eine Biegung der Bahn, gerade ehe sie in den Hohlweg einmündete, unsern Augen entzog.

Dora gebärdete sich wie wahnsinnig vor Angst. „Soll ich hier stehen und warten, bis er kommt! Ich weiß, er wird nicht anhalten!“ rief sie.

Schon glaubte ich, das Nahen des Zuges zu hören, da kam mir ein Hoffnungsstrahl. Ich erinnerte mich plötzlich, daß ein schmaler Bach in einer Spalte des beim Bahnbau durchstochenen

Berges unter dem Bahnkörper hindurchfloß. Einmal bis zu dieser Stelle gelangt, bot sich uns vielleicht nach rechts oder nach links ein Ausweg. Wir mußten der nahenden Gefahr eine ganze Strecke entgegenlaufen, um möglicherweise in Sicherheit zu kommen, aber ich beschloß, es zu wagen. Dora wäre sonst vor Angst und Aufregung wahnsinnig geworden.

Hand in Hand eilten wir nun fort, so schnell uns die Füße tragen wollten; und eben als wir den Platz erreichten, hörten wir den lauten Pfiff der Lokomotive, die in den Hohlweg einbog. Ein schneller Blick nach beiden Seiten belehrte mich, das ein Entrinnen aus der entsetzlichen Schlucht unmöglich sei: den Wasserweg versperrte ein hoher Pfahlzaun, der das Vieh von den Schienen fernhalten sollte. Vor uns jedoch war ein offener Graben, vier Fuß breit und etwa ebenso tief: das Bett des Bächleins, das unter der Bahn fortfloß.

„Rasch hinunter“, rief ich Dora zu, und mit Blitzesschnelle sprangen wir hinab. Zum Glück hatte die Sommerhitze den Bach ausgetrocknet, aber wäre auch Wasser in dem Graben gewesen, es hätte uns nichts ausgemacht. Wir kauerten uns nieder und Dora bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen.

Jetzt brauste der Zug heran, der Boden erzitterte und in einem Moment donnerte die große Lokomotive mit rasselndem Getöse auf der Bahn über uns dahin — dann folgten die Personenzüge, sie rollten daher mit Ächzen und Stöhnen, daß die Erde erbehte. Ich glaubte, sie würden in wenig Augenblicken vorübergefahren und verschwunden sein — statt dessen ließ die Geschwindigkeit nach, die Räder drehten sich langsamer und bald darauf hielt der Zug an. Ein Wagen stand gerade über unsern Häuptern, wir sahen in die Räder, Stäbe und Stangen hinein, wenn wir aufblickten; das ganze Eisenwerk schien so schwer und massig, als müsse es die Schwellen zerbrechen, welche die Schienen über unserm Graben trugen.

„Sie haben meine Flagge gesehen“, dachte ich bei mir, „und den Zug angehalten. Die verwünschten neumodischen Luftbremsen! Die alten Bremsen hätten den Zug nicht so schnell zum

Stehen gebracht, die Wagen wären alle über uns fortgefahren, und wir wären erlöst!“

„O, was soll aus uns werden“, flüsterte Dora angsterfüllt. „Heraus können wir nicht!“

„Nein,“ sagte ich eben so leise; „wir müßten ja zwischen den Rädern in die Höhe klettern, und der Zug kann sich jeden Augenblick in Bewegung setzen. Wenn sie sehen, daß kein Hindernis da ist, werden sie bald weiterfahren.“

„Sie sollten sich beeilen“, meinte Dora, die neuen Mut schöpfte; „ich hoffe nur, es wird niemand kommen und uns hier unten entdecken.“

Ich stimmte ihr von ganzem Herzen bei.

Jetzt hörten wir über uns zwei Männerstimmen. Die Redenden mußten wohl draußen auf der Plattform des Wagens stehen, sie befanden sich offenbar in unserer nächsten Nähe.

„Wozu hält nun der Zug hier im Hohlweg?“ fragte der eine.

„Was weiß ich?“ entgegnete der andere.

„Ein Zug, der Verspätung hat, hält bekanntlich alle Augenblicke.“

Dora stieß mich leise an: „Das ist Mr. Meltons Stimme“, flüsterte sie.

„Ich habe sie auch erkannt“, gab ich zurück.

„Wenn wir nur nicht den Anschluß versäumen,“ fuhr der erste Sprecher über uns fort, „sonst müssen wir die Nacht über in Gainesville liegen bleiben.“

„Mir ist das gleich,“ hörten wir Mr. Melton sagen, „ich bleibe sowieso heute in Gainesville. Heute Abend mache ich noch einen Besuch in Hampton bei einer hübschen jungen Dame, die ich kenne.“

„Bei Miß Briston, von der Sie mir schon erzählt haben?“

„Jawohl“, entgegnete Melton.

„Vielleicht eine wichtige Angelegenheit?“

„Kann sein!“ gab Melton lachend zur Antwort, „wenn wir uns wiedersehen, sollen Sie mehr davon hören.“

Dies Gespräch beunruhigte mich mehr, als sich sagen läßt. Ich vergaß sogar, daß ein Eisenbahnzug gerade über meinem Kopfe stand.

Tom Melton war oft aus der Stadt gekommen, um Dora zu besuchen; ich fürchtete keinen Nebenbuhler in der ganzen Welt außer ihm, und er wollte den heutigen Abend mit ihr

zubringen! — Ich bin stets schnell entschlossen, und hier galt es, keine Zeit zu verlieren, wenn Dora erfahren sollte, was ich ihr schon längst gern gesagt hätte. Wer weiß, was auf dem Heimweg alles dazwischen kommen konnte, wenn wir erst einmal aus dem Graben heraus waren. Brachte ich jetzt mein Wort nicht an, so blieb es vielleicht für immer ungesprochen. Das Bett eines Baches unter der Eisenbahn ist zwar ein seltsamer Platz für eine Liebeserklärung, aber ich dachte mehr an die Zeit als an den Ort.

„Dora,“ flüsterte ich, „ehe der Mann dort oben dir seinen Besuch macht, muß ich dir sagen, daß ich dich liebe!“

Wie lange es noch dauerte, bis der Zug weiterfuhr, weiß ich nicht; meinetwegen hätte er noch stundenlang da halten können.

Dora schmiegte sich an mich: „Wie froh bin ich, daß ich es weiß!“ war ihre ganze Antwort.

Als Mr. Melton an jenem Abend in der Villa Briston vorsprach, fand er mich bei Fräulein Dora im Besuchszimmer. Sein gewöhnlicher Scharfsinn sagte ihm bald, daß ich gewillt sei, länger zu bleiben als er und auch ein gutes Recht dazu habe. Unsere Unterhaltung war etwas gezwungen, und er verabschiedete sich ziemlich früh. Zuvor jedoch erzählte er uns, was für ein Streich dem Lokomotivführer seines Zuges, der ohnehin Verspätung gehabt, von einem dummen Menschen gespielt worden sei, der ein rotes Tuch an einer Stange am Bahndamm aufgesteckt habe.

„Ohne den unnützen Aufenthalt“, sagte er, „wäre ich noch rechtzeitig gekommen, um mit Ihnen, Fräulein Dora, einen kleinen Abendspaziergang zu machen.“

\* \* \*

Die neumodischen Luftbremsen sollen leben! Hätte der Zug noch Bremsen alter Konstruktion gehabt, Dora wäre vielleicht nie mein eigen geworden. Ganz sicher ist das zwar nicht, aber mir wäre doch bange gewesen, den wohlredenden jungen Melton mit Dora jenen Spaziergang machen zu lassen, ehe sie etwas von meiner Liebe wußte.

### Der ehrliche Kalenderschreiber.

Anläßlich der Partikular-Bitterung für das Jahr 1761 aus des berühmten Doktor Hellwigs hundertjährigem Haus-Kalender, welcher die Witterung durch alle zwölf Monate in diesem Jahr, nach dem Einfluß des Mondes als irdischem Jahres-Regenten, also beschreibt, steht unten daran als Fußnote:

„Es ist einmal eine angenommene Sache, den Calendern die Wetter-Prophezeungen einzuverleiben, wenn schon das ganze menschliche Geschlecht zuweilen das Wiederspiel der Verkündigung erfahret. Da aber ein Baur schlechterdings das Recht hat eine solche Prophezeung zu verlangen, so muß beständig jemand seyn, der sie ihm giebt, und der Schade, der durch die Irrthümer gestiftet wird, ist so unerheblich, daß man keinen Menschen deshalb des Vergnügens berauben kan, einen Calender mit einem bunten Truf, zu besitzen.“

### Schlussatz eines Liebesbriefes.

„Wenn wir uns morgen Abend im Finstern mündlich sehen, sage ich dir das Weitere!“

Der alte Fehler gleicht der Fliege,  
Sie plagt dich arg, ist stets mit dir im Kriege;  
Du jagst vergeblich hundertmal sie fort,  
Flugs sitzt sie wieder am alten Ort.

Rückert.

Ab' stets in Treue deine Pflicht:  
Die Nebenmenschen richte nicht.

Ein jeder Tag hat seine Plagen,  
Drum glaub und kämpf', laß ab vom Klagen.

Des Wissens Last ist nicht so schwer:  
Unwissenheit drückt dich viel mehr.

Ein ganzer Freund uns bietet mehr  
Als halber Freund' ein ganzes Heer!

Als ein Gauner arretiert wurde, überhäufte er die Gerichtsdiener mit Schmähungen. Diese reichten darauf eine Beschwerde folgenden Inhalts gegen den Gauner ein: „Arrestant hat uns Schurken, Spitzbuben und Schlingel geschimpft, welches wir hiermit, der Wahrheit gemäß, mit Unterschrift bestätigen.“